

Schmitt, M., Kilders, M., Möhle, A., Müller, L., Pfrengle, A., Rabenberg, H., Schott, F., Stolz, J., Suda, U., Williams, M. & Zimmermann, G.

Validierung der Skala Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube über ein Glücksspielexperiment

Inhalt

1.	Fragestellung	1
2.	Methode	2
2.1	Versuchsplan und Versuchspersonen	2
2.2	Variation der experimentellen Faktoren und Durchführung	4
2.2.1	Gewinnbedingung	5
2.2.2	Verlustbedingung	6
2.3	Messung der abhängigen Variablen	7
3.	Ergebnisse	8
3.1	Manipulationskontrolle	8
3.2	Faktorielle Validierung der GWAL	9
3.3	Korrelative Struktur der Adjektivliste	9
3.4	Hypothesentest	10
4.	Diskussion	13
	Literatur	16

Zusammenfassung

Mit dem Fragebogen von Dalbert, Montada und Schmitt (1987) wurde der Allgemeine Gerechte-Welt-Glaube (GWG) von 145 studentischen Versuchspersonen erhoben. Die Probanden beobachteten, wie eine andere Person in einem Glücksspiel viel oder wenig (Faktor 1) gewann oder verlor (Faktor 2). Abhängige Variable war die Positivität der Bewertung des von Glück oder Pech Betroffenen. Entgegen den Erwartungen werteten Probanden mit einem starken GWG Verlierer auf statt ab und Gewinner ab statt auf. Der GWG wurde also nicht durch eine Rechtfertigung der Geschehnisse nach dem Leistungsprinzip verteidigt, sondern durch Kompensation. Deshalb wird empfohlen, die bisherige Koppelung der GW-Hypothese an das Leistungsprinzip aufzugeben. Je nach Gerechtigkeitskriterium kann der GWG auf verschiedene Weisen bewahrt werden. Probanden mit einem niedrigen GWG-Score unterstellten dem Gewinner günstige, dem Verlierer ungünstige Charaktereigenschaften. Nach dem Gleichheitsideal des Kompensationsprinzips impliziert dieses Zuschreibungsmuster die Behauptung von Ungerechtigkeit. Niedrige GWG-Werte sind somit nicht als schwacher Glaube an die gerechte Welt zu interpretieren, sondern als Glaube an eine ungerechte Welt. Der bisher unipolar gedachte GWG sollte also bipolar rekonzipiert werden.

Schlagerworte: Gerechte-Welt-Glaube, Gleichheitsprinzip, Leistungsprinzip, Rechtfertigung, Kompensation

Abstract

Belief in a Just World (BJW) of 145 students was measured with a questionnaire developed by Dalbert, Montada, and Schmitt (1987). Subjects saw a person randomly winning or losing (Factor 1) little or much (Factor 2) money. Evaluation (positive/negative) of that person served as the dependent variable. In contrast to expectations, subjects with a strong BJW did not upgrade the winner and downgrade the loser. By contrast, they downgraded the former and upgraded the latter. Hence, BJW was not defended by justifying the situation on the basis of the equity principle but on the basis of the equality principle - which called for compensation. Therefore, the JWH-hypothesis should be reformulated to incorporate additional justice principles besides the equity principle. Depending on the justice principle applied, BJW will cause quite different reactions to injustice. Subjects with low BJW-scores downgraded the loser and upgraded the winner. Given the equality principle, this means asserting injustice. Low BJW-scores may therefore not be interpreted as a weak belief in a just world but as a strong belief in an unjust world. Consequently, the traditional unipolar BJW-construct might need to be reconceptualized as a bipolar dimension of individual differences.

Key Words: Belief in a Just World, Equality, Equity, Justification, Compensation

1. Fragestellung

Das Motivkonstrukt "Glaube an eine gerechte Welt" (Lerner, 1970, 1977, 1980) wurzelt in zwei Annahmen: Erstens wird davon ausgegangen, daß Menschen sich Sicherheit und Kontrolle über das eigene Leben wünschen. Diesem Verlangen kommt eine Welt entgegen, die durchschaubar und regelhaft funktioniert, eine Welt, in der Ereignisse grundsätzlich antizipierbar sind und das Ergebnis kontrollierbarer Prozesse darstellen. Zweitens wird angenommen, daß Menschen ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Gerechtigkeit haben. Die Regeln des individuellen und gesellschaftlichen Lebens sollten deshalb nicht nur transparent, sondern auch fair sein.

Der Glaube an eine gerechte Welt gibt dem einzelnen die Zuversicht, zu erhalten, was ihm gerechterweise zusteht. Er impliziert gleichzeitig logisch und psychologisch den Umkehrschluß, daß jeder das, was ihm geschieht, auch verdient. Daraus ergeben sich sozialpsychologisch interessante Konsequenzen: Die Wahrnehmung überraschend vorteilhafter oder unerwartet nachteiliger Ereignisse im eigenen Leben oder im Leben anderer sollte eine Suche nach legitimen Gründen hierfür auslösen.

Wegen der erwünschten Kontrollierbarkeit des eigenen Schicksals sollte dabei zunächst nach Handlungsbeiträgen der betroffenen Person Ausschau gehalten werden. *"It would be preferable for a person to believe that desired goals come as a result of appropriate acts rather than of personal characteristics, since he is more able to change and control his behavior than his intrinsic personal worth"* (Lerner & Simmons, 1966, p. 204).

Läßt sich das Ereignis mit Handlungen des Betroffenen nicht befriedigend erklären, muß der Glaube an eine gerechte Welt auf andere Weise verteidigt werden. Eine Möglichkeit besteht darin, das Ereignis oder seinen Wert faktisch zu ändern, etwa in Form von Hilfeleistungen an einen Notleidenden oder durch die Aufforderung an einen Glücklichen, seinen Gewinn zu teilen. Diese Alternative ist jedoch häufig zu kostspielig oder nicht praktikabel. Eine weitere Strategie, den bedrohten Glauben an die gerechte Welt zu schützen, besteht in der Eingrenzung seines Geltungsbereiches. Wenn der von Glück oder Pech betroffene dem Zeugen hinreichend unähnlich ist, kann er einer "anderen Welt" zugeordnet werden, deren (ungerechte) Gesetze für die Welt des Zeugen keine Gültigkeit besitzen. Mit einer solchen Grenzziehung entfällt die Notwendigkeit einer weiteren Defensive (Lerner, 1977; Simons & Piliavin, 1972).

Bietet sich auch diese Variante nicht an, bleibt dem Zeugen des bedrohlichen Ereignisses die Möglichkeit, dem von Glück oder Pech Betroffenen vorteilhafte oder unvorteilhafte Charaktereigenschaften zuzuschreiben, die das Schicksal verdient erscheinen lassen. *"If the observer is unable to reestablish justice in the situation by acting on the victim's behalf, he will be inclined to eliminate the threat to his security by persuading himself that the victim deserved his suffering, is the kind of person for whom suffering is a relatively appropriate fate"* (McKay & Lerner, 1977, p. 283).

Die Validität der Gerechte Welt-Hypothese wurde am häufigsten über Versuchsanordnungen untersucht, in denen diese Strategie der Abwertung Geschädigter nahelag, weil folgende Randbedingungen erfüllt waren: (1) Die Schädigung konnte nicht (unmittelbar) auf Handlungen des Betroffenen zurückgeführt werden. (2) Dem Zeugen wurde keine (einfache) Möglichkeit eingeräumt, die Schädigung zu verhindern oder wiedergutzumachen. (3) Der Geschädigte war dem Zeugen ähnlich. (4) Das Ereignis könnte (prinzipiell) auch dem Zeugen zustoßen.

Diese Art Versuchsanordnung wurde auch in der vorliegenden Untersuchung gewählt, mit der die Konstruktvalidität der Skala *Allgemeiner Gerechte-Welt-Glaube* (GWAL) von Dalbert, Montada und Schmitt (1987) experimentell überprüft werden sollte. Dieses Instrument soll individuelle Unterschiede in der Ausprägung des Glaubens an eine gerechte Welt messen. Es wurde wegen der schlechten Meßeigenschaften einer deutschen Übersetzung des Gerechte-Welt-Fragebogens von Rubin und Peplau (1975) entwickelt (Dalbert, 1982). Darüber hinaus schien eine Neuentwicklung geboten, weil das Instrument von Rubin und Peplau (1975) einen Konstruktionsmangel aufweist: In den Formulierungen mehrerer Items dieses Fragebogens wird Gerechtigkeit an bestimmte Kriterien gekoppelt, insbesondere an das Leistungs- oder Equity-Prinzip (z.B. Item 15: *"In almost any business or profession, people who do their job well rise to the top."*). Das Leistungsprinzip ist aber nur eines von mehreren Gerechtigkeitsprinzipien. Deren Präferenz variiert interindividuell und hängt von der Art des Verteilungskonflikts sowie dessen sozial-kontextueller Einbettung ab (Schmitt & Montada, 1982). Folglich messen Items wie das genannte möglicherweise nicht (nur) den Glauben an eine gerechte Welt, sondern (auch) die Befürwortung des jeweiligen Gerechtigkeitskriteriums, auf das Bezug genommen wird.

Um eine solche Konfundierung von Gerechte-Welt-Glaube und Gerechtigkeitskriterium zu vermeiden, wurde die GWAL *unspezifisch hinsichtlich Gerechtigkeitsinhalt und Gerechtigkeitskriterium* konzipiert. Die sechs Items der GWAL, die auf sechsstufigen Schätzskaalen (von 1/stimmt genau bis 6/stimmt überhaupt nicht) zu beantworten sind, lauten:

- (1) Ich finde, daß es auf der Welt im allgemeinen gerecht zugeht.
- (2) Ich glaube, daß die Leute im großen und ganzen das bekommen, was ihnen gerechterweise zusteht.
- (3) Ich bin sicher, daß immer wieder die Gerechtigkeit in der Welt die Oberhand gewinnt.
- (4) Ich bin überzeugt, daß irgendwann jeder für erlittene Ungerechtigkeit entschädigt wird.
- (5) Ungerechtigkeiten sind nach meiner Auffassung in allen Lebensbereichen (z.B. Beruf, Familie, Politik) eher die Ausnahme als die Regel.
- (6) Ich denke, daß sich bei wichtigen Entscheidungen alle Beteiligten um Gerechtigkeit bemühen.

Die als interne Konsistenz der sechs Items geschätzte Reliabilität des Skalenwertes ist mit $\text{Alpha} = .82$ zufriedenstellend. Eine Reihe korrelationsempirischer Befunde spricht ferner für die Konstruktvalidität der GWAL (vgl. Dalbert et al. 1987). Beispielsweise korreliert die Neigung zu Schuldgefühlen gegenüber Personen, die im Vergleich zur eigenen Lebenslage stark benachteiligt sind, negativ mit GWAL. Positiv sind hingegen die Korrelationen zwischen GWAL und der Tendenz, eigene Privilegien zu rechtfertigen und Benachteiligten ihre Notlage selbst zuzuschreiben. Einschlägig aus der Sicht der hier durchgeführten Untersuchung ist schließlich, daß GWAL positiv mit der Bereitschaft einhergeht, Benachteiligte wie Körperbehinderte, türkische Gastarbeiter, Arbeitslose und Menschen in der Dritten Welt *abzuwerten*.

In der vorliegenden Untersuchung wurden unter Beachtung der oben genannten Kriterien (keine Handlung, Irreversibilität, Ähnlichkeit von Betroffenen und Zeugen, Zeuge potentiell betroffen) *Glück* und *Pech* mittels eines abgewandelten Roulettspiels experimentell variiert. Erwartet wurde, daß Zeugen des Geschehens den betroffenen Glückspilz oder Pechvogel in seinen Charaktereigenschaften auf- bzw. abwerten würden. Der Grad dieser Auf- und Abwertungen, und dies ist die Kernhypothese, sollte dabei umso stärker sein, je ausgeprägter der Glaube an eine gerechte Welt laut Skalenwert auf der GWAL ist.

2. Methode

2.1 Versuchsplan und Versuchspersonen

Zur Überprüfung der genannten Hypothese wurde ein dreifaktorieller Versuchsplan mit einem kontinuierlich variierenden organismischen Faktor (*Glaube an die gerechte Welt*) und zwei experimentellen Faktoren mit je zwei Stufen und ohne Meßwiederholung realisiert. Der erste experimentelle Faktor ist *Gewinn versus Verlust*, der zweite *Ausmaß* des Gewinns oder Verlusts (viel versus wenig). Als Kontrollfaktor wurde das Geschlecht der Versuchspersonen registriert. Die inhaltliche Hypothese besagt, daß die *Positivität* der dem Gewinner oder Verlierer zugeschriebenen Charaktereigenschaften als abhängige Variable mit der Höhe des Gewinns zu- und der Höhe des Verlustes abnimmt und daß dieser Wechselwirkungseffekt ersten Grades um so größer ausfällt, je ausgeprägter der Gerechte-Welt-Glaube einer Versuchsperson ist. Hypothesenkritisch ist also der Wechselwirkungseffekt zweiten Grades.

Um auch für den Fall einer geringen Effektgröße der fraglichen Wechselwirkung in der Population eine ausreichende Teststärke zu erreichen, wurden insgesamt 145 Versuchspersonen rekrutiert und zufällig den experimentellen Bedingungen zugewiesen. Da wegen der Beteiligung eines organismischen Faktors ein gänzlich orthogonaler Versuchsplan ohnehin nicht möglich und deshalb die Hypothese regressionsanalytisch zu prüfen war, wurde auch bei der Einteilung der Probanden in die vier experimentellen Bedingungen zugunsten einer *vollständigen Randomisierung* auf gleiche Zellhäufigkeiten verzichtet. Die Zellhäufigkeiten betragen 34, 35, 37

und 39. Als Versuchspersonen wurden Studierende der verschiedensten Fächer an der Universität Trier gewonnen (nur vereinzelt Psychologiestudierende des zweiten Fachsemesters). Sie wurden in der Mensa, den Cafeterien oder sonstwo auf dem Campus angeworben. Den Anwerbern war die jeweils anstehende experimentelle Bedingung unbekannt.

2.2 Variation der experimentellen Faktoren und Durchführung

Den Versuchspersonen wurde das Experiment als eine Untersuchung zum Gefühlsausdruck ausgegeben. Ihre Aufgabe sei es, eine andere Person, die ohne ihr Zutun Geld gewinne oder verliere, zu beobachten. Es solle eingeschätzt werden, welche Gefühle der Betroffene empfinde und woran man diese erkennen könne. Das Geschehen würde *direkt* auf einen Monitor übertragen, um es nicht durch anwesende Zuschauer zu beeinträchtigen. Tatsächlich wurde den Probanden ein *Videofilm* gezeigt. Der Versuchsleiter (im folgenden VL1), der die Probanden instruierte und betreute, stand mittels einer Gegensprechanlage in Kontakt mit einem Helfer, der im Nebenraum einen Videorecorder bediente. Nach Abschluß jedes von insgesamt zehn Spieldurchgängen wurde der Film angehalten, um den Versuchspersonen Gelegenheit zu geben, die Gefühle der beobachteten Person einzuschätzen. Sobald die Probanden damit fertig waren, gab VL1 über Gegensprechanlage Anweisung, mit dem nächsten Spieldurchgang fortzufahren, im Klartext also: den Film weiterlaufen zu lassen. Keine Versuchsperson äußerte während des Versuchs oder anschließend Zweifel am Life-Charakter des Ablaufs. Im Gegenteil, einige Probanden gaben nach dem Experiment wohlmeinend den Hinweis, man hätte sich doch viel Arbeit sparen können, wenn man statt einer Life-Übertragung ein Video gezeigt hätte.

Nachdem die Probanden in Gruppen von maximal fünf Personen den Versuchsraum betreten hatten, in dem fünf Stühle mit Schreibbrett sowie ein Videomonitor standen, bat VL1 sie zunächst darum, einen Fragebogen auszufüllen. Dieser enthielt im ersten Teil -zufällig gemischt- die sechs Items der GWAL (siehe oben) sowie sechs Items der Soziale Erwünschtheit-Skala von Lück und Timaeus (1969). Der zweite Teil des Fragebogens bestand aus acht Fragen zum Emotionsausdruck (z.B.: "Die meisten Menschen können ihre Gefühle nicht verbergen"). Mit der Vorgabe dieser Emotionsitems wurden zwei Ziele verfolgt: Erstens sollte es den Probanden erschwert werden, eine Verbindung zwischen den GWAL-Items und der Beobachtung von Glück und Pech herzustellen (deshalb auch die Einbettung der GWAL-Items in die Soziale Erwünschtheit-Items); zweitens sollte der angebliche Zweck des Experiments unterstrichen werden.

Nachdem die Probanden den Fragebogen ausgefüllt hatten, wurden sie von VL1 auf den eigentlichen Versuch vorbereitet. Zunächst wurde ihnen gesagt, die zu beobachtende Person sei, wie sie selbst auch, eine studentische

Versuchsperson. (Dadurch sollte eine möglichst große Ähnlichkeit zwischen dem Betroffenen und dem Zeugen suggeriert werden.) Die betroffene und gleich zu sehende Person, so erläuterte VL1 weiterhin, habe sich für ein Glücksspiel zur Verfügung gestellt, in dem sie entweder nur Geld gewinnen oder nur Geld verlieren könne. Ihre Bedingung würde zur Zeit ausgewürfelt, wobei ihre Chancen 5: 1 stünden, in die Gewinnbedingung zu kommen. (Dadurch sollte die Bereitschaft glaubhaft gemacht werden, sich als freiwillige Versuchsperson überhaupt einer Bedingung auszusetzen, in der man nur verlieren kann.) Schließlich wurde erläutert, daß über die tatsächliche Größe des Gewinns oder Verlusts die Roulettkugel, also der Zufall entscheiden würde. Sie, die anwesenden Versuchspersonen, würden in wenigen Minuten Zeugen des Glücksspiels und der Reaktionen des Betroffenen.

Nach dieser Einführung wurde den Probanden Gelegenheit gegeben, Verständnisfragen zu stellen. Dann gab VL1 über die Gegensprechanlage Anweisung, mit dem ersten Spieldurchgang und dessen Übertragung zu beginnen (im Klartext: den Film zu starten). Um Life-Charakter vorzutäuschen, wechselten VL1 und der angebliche Kameramann (in Wahrheit der Bediener des *Videorecorders*) einige Worte, etwa daß es noch Probleme mit der Kamera gäbe und man sich noch einem Moment gedulden müsse. Am Ende des kurzen Wortwechsels erkundigte sich VL1, welche Bedingung für den Betroffenen ausgewürfelt worden sei. Der angebliche Kameramann (Helfer) teilte daraufhin die Bedingung mit (Verlust oder Gewinn) und VL1 wiederholte sie gegenüber den Probanden. Sodann schaltete er den Monitor ein und die Übertragung (der Film) begann. Um eine Direktübertragung vorzutäuschen, wurde der Beginn des Films so gestaltet, daß er dem Zuschauer den Eindruck vermittelte, in ein laufendes Geschehen eingeschaltet zu werden. Zu sehen war ein Versuchsleiter (VL2), der dem Betroffenen (B) an einem Rouletttisch gegenüber saß und die Spielregeln zu erläutern begann. B erweckte durch die Art seines Auftretens, sein Blickverhalten und durch Zwischenfragen den Anschein, als seien ihm weder VL2 bekannt noch die Räumlichkeiten und das Prozedere des Glücksspiels vertraut.

2.2.1 Gewinnbedingung

VL2 begann seine Ausführungen mit der Bemerkung, B wisse ja, daß er nur gewinnen könne. Er, VL2, würde die Roulettscheibe drehen und die Kugel einwerfen. Bleibe diese auf „rot“ liegen, habe B zwei DM gewonnen. Falle sie auf „schwarz“, habe B zwar nichts gewonnen, aber auch nichts verloren. Insgesamt umfasse das Spiel zehn Durchgänge. Bestenfalls könne B also 20 DM gewinnen. Nach jedem Durchgang würde eine kurze Pause eingelegt, nach dem sechsten Durchgang eine längere.

Während dieser Erläuterungen legte VL2 zehn 2 DM-Stücke vor sich auf den Tisch. Dann drehte er die Roulettscheibe zum ersten Durchgang und warf die Kugel ein. (Diese Tätigkeit wurde VL2 übertragen, damit die zuschauenden Probanden B keinen Handlungsbeitrag zu seinem Schicksal zuschreiben konnten.) Auf dem Monitor waren die sich drehende Roulettscheibe und die tanzende Kugel zu sehen (Kamera 1), sowie in einem Bildausschnitt (Kamera 2) Kopf und Oberkörper von B. Sichtbar waren ferner die Geldmünzen. Hatte B gewonnen, schob VL1 B demonstrativ ein 2 DM-Stück zu und kommentierte diesen Vorgang. B reichte die gewonnenen Geldstücke vor sich auf und spielte zuweilen mit ihnen.

Sobald die verbale und mimische Reaktion von B auf die Zufallsentscheidung (Gewinn oder kein Gewinn) nach etwa zehn Sekunden merklich abgeebbt war, schaltete VL1 den Monitor aus und bat die Probanden, auf einem Erhebungsbogen anzukreuzen, welches Gefühl B primär gezeigt habe (Freude, Erleichterung, Zufriedenheit, Enttäuschung, Ärger, kein Gefühl) und wo es am deutlichsten zum Ausdruck gekommen sei (Stirn, Wangen, Augen, Augenbrauen, Nase, Mund, Kopfbewegung, Handbewegung, Oberkörper, offene Kategorie). Nachdem die Probanden diese Aufgabe erledigt hatten, bat VL1 über Gegensprechanlage, mit dem nächsten Durchgang fortzufahren. Kurz darauf schaltete er den Monitor ein, auf dem nun wieder VL2 und B zu sehen waren. VL2 kündigte B den zweiten Durchgang an, drehte die Roulettscheibe und warf die Kugel ein. Nach dem gleichen Schema liefen auch die restlichen acht Durchgänge ab. In der Pause zwischen dem sechsten und dem siebten Durchgang wurde den Probanden außer dem Emotionsfragebogen auch das Maß für die *abhängige Variable* zur Beantwortung vorgegeben (siehe unten).

Viel Gewinn: In dieser Bedingung gewann B in den ersten sechs Durchgängen fünfmal. B reagierte auf jeden neuen Gewinn zunehmend erfreut. VL2 zeigte sich überrascht und betonte, B habe eine ganz ungewöhnliche Glückserie. Beide waren bemüht, dabei nicht übertrieben sondern möglichst authentisch zu wirken. Dies gilt auch für die restlichen experimentellen Bedingungen.

Wenig Gewinn: In dieser Bedingung hatte B lediglich in einem von sechs Durchgängen Glück. Obwohl er nichts verlor, zeigte er sich zunächst enttäuscht, später sogar leicht verärgert über das ausbleibende Glück. VL2 äußerte sich überrascht von der ungewöhnlichen Pechsträhne.

2.2.2 Verlustbedingung

Mit Ausnahme der notwendigen Unterschiede lief die Verlustbedingung in gleicher Weise ab wie die Gewinnbedingung. B wurde von VL2 zu Beginn des ersten Durchgangs aufgefordert, ihm 20 DM zu geben. VL2 tauschte den 20 DM-Schein, den B ihm gab, in zehn 2 DM-Stücke um und bat B, diese vor sich auf dem Roulettisch aufzureihen. VL2 erläuterte, daß B jedesmal 2 DM verlieren würde, wenn die Kugel auf "schwarz"

liegen bleibe. Bei "rot" würde er zwar nichts verlieren, aber auch nichts gewinnen. Wenn B verlor, nahm ihm VL2 demonstrativ ein 2 DM-Stück weg und deponierte es gut sichtbar vor sich auf dem Tisch.

Viel Verlust: B verlor in den ersten sechs Durchgängen insgesamt fünf mal. Er zeigte sich zunächst enttäuscht, dann verärgert und schließlich sogar leicht empört über das Ausmaß seines Pechs. VL2 äußerte sich überrascht angesichts einer so ungewöhnlichen Pechsträhne.

Wenig Verlust: B verlor lediglich einmal. Er zeigte sich erleichtert, daß sein Schaden so gering ausfiel. VL2 versicherte B, er habe großes Glück gehabt, so wenig zu verlieren.

2.3 Messung der abhängigen Variablen

Nach dem sechsten Durchgang wurde die abhängige Variable erhoben. Dieser Zeitpunkt wurde in Anlehnung an die "Midpoint"-Bedingung eines Experiments von Lerner und Simmons (1966) gewählt. Dort hatte sich gezeigt, daß die Abwertung eines Geschädigten besonders stark ausfiel, wenn sein Schaden zum Zeitpunkt der Beurteilung noch nicht zu Ende war, sondern auch danach fort dauerte. Lerner und Simmons (1966) erklären sich dieses Phänomen damit, daß eine lange anhaltende Schädigung für den Glauben an Gerechtigkeit besonders bedrohlich ist.

Hier wurde den Probanden zur Beurteilung von B folgende Liste mit 15 gegensätzlichen Adjektivpaaren vorgelegt, die mittels einer sechsstufigen Schätzskala verbunden waren.

- (1) spontan - kontrolliert
- (2) beherrscht - unbeherrscht
- (3) ausgeglichen - unausgeglichen
- (4) emotional - rational
- (5) interessant - langweilig
- (6) intelligent - dumm
- (7) lebhaft - träge
- (8) selbstbewusst - unsicher
- (9) zufrieden - unzufrieden
- (10) sympathisch - unsympathisch
- (11) gelassen - reizbar
- (12) geduldig - ungeduldig
- (13) attraktiv - unattraktiv
- (14) herzlich - abweisend
- (15) offen - verschlossen.

Die Items 1, 2 und 4 waren als Füllitems ohne eindeutige Bewertungsrichtung gedacht, die restlichen sollten eine positive bzw. negative Bewertung von B messen.

3. Ergebnisse

3.1 Manipulationskontrolle

Die Antworten der Probanden auf die Emotionsfragen wurden herangezogen, um zu überprüfen, ob die intendierte emotionale Reaktion von B auf seinen Gewinn oder Verlust von den Probanden als solche wahrgenommen wurde. In Tabelle 1 sind die durchschnittlichen Häufigkeiten wiedergegeben, mit denen jede der aufgeführten Emotion in den vier experimentellen Bedingungen dem Betroffenen von den Versuchspersonen über die ersten sechs Spieldurchgänge zugeschrieben wurde. Der mögliche Maximalwert beträgt 6 und bedeutet, daß die entsprechende Emotion ausnahmslos von allen Probanden in jedem der sechs Durchgänge als primäre Emotion gesehen wurde. Der mögliche Minimalwert von 0 bedeutet, daß die entsprechende Emotion von keinem Probanden in keinem Durchgang als dominante Emotion wahrgenommen wurde.

Tabelle 1

Mittlere Häufigkeit der Zuschreibung einer Emotion als dominant

	viel Verl.	wenig Ver.	wenig Gew.	viel Gew.
Freude	.00	2.44	.24	3.37
Erleichterung	.56	1.67	.27	.68
Zufriedenheit	.32	.74	.46	.86
Enttäuschung	2.85	.87	3.43	.89
Ärger	2.09	.18	1.41	.11
kein Gefühl	.15	.08	.16	.03

Über F-Tests wurden die Mittelwerte aus Tabelle 1 zeilenspezifisch auf Gleichheit getestet. Mit Ausnahme der Kategorie "kein Gefühl" ergab sich immer ein sehr signifikanter F-Wert ($p < .01$). Das Muster der Emotionsmittelwerte deckt sich mit den Erwartungen. Bemerkenswert ist die große Ähnlichkeit der Bedingungen "viel Verlust" und "wenig Gewinn" einerseits sowie der Bedingungen "wenig Verlust" und "viel Gewinn" andererseits. Ganz offensichtlich war das subjektive Erleben von Pech und Glück (bzw. die als Reaktion gezeigte Emotion) weniger vom faktischen Wert des Widerfahrnisses abhängig als von dessen Relation zum Wert *potentieller Alternativen*: B freute sich beispielsweise über den Verlust von (lediglich) 2 DM eher als über den Gewinn von (lediglich) 2 DM. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, daß B nach Abschluß der Dreharbeiten offenbarte, es sei ihm sehr leicht gefallen, die gezeigten Emotionen zu spielen, da er sie in den Situationen wirklich empfunden habe.

3.2 Faktorielle Validierung der GWAL

Zur faktoriellen Validierung der GWAL wurden ihre sechs Items gemeinsam mit den Soziale Erwünschtheit-Items einer Faktorenanalyse nach dem Hauptachsenverfahren unterzogen. Laut Scree-Analyse des Eigenwerteverlaufs (Cattell, 1966) besitzen die zwölf Items höchstens zwei gemeinsame Faktoren. Eine orthogonale Rotation der Ladungsmatrix zur Einfachstruktur (Varimax) ergab folgendes Muster: Der erste Faktor lädt bis auf eine Ausnahme (Item 4) alle Gerechte Welt-Items über .65. Hingegen wird nur eines der sechs Soziale Erwünschtheit-Items höher als .25 geladen. Das Ladungsmuster von Faktor 2 ist umgekehrt. Hier hat keines der Gerechte Welt-Items eine Ladung über .19, während die Ladungen der Soziale Erwünschtheit-Items ausnahmslos höher liegen und sich auf Werte bis zu .50 belaufen. Faktor 1 kann als Glaube an die gerechte Welt, Faktor 2 als Soziale Erwünschtheit interpretiert werden. Als Maß für den Glauben an die gerechte Welt wurde das ungewichtete Mittel der sechs Items genommen.

3.3 Korrelative Struktur der Adjektivliste

Einer gemeinsamen Faktorenanalyse nach dem Hauptachsenverfahren wurden auch die zwölf Bewertungs- und die drei Füllitems der Adjektivliste unterzogen. Nach den ersten beiden Eigenwerten ist ein starker Abfall im Eigenwerteverlauf zu erkennen. Laut Scree-Test haben die 15 Items also nur zwei varianzstarke gemeinsame Faktoren. Eine Varimaxrotation ergab folgendes Bild: Faktor 1 lädt über .50 die Items: interessant, intelligent, lebhaft, sympathisch (mit .77 höchste Ladung), attraktiv, herzlich und offen. Die entsprechenden Markieritems von Faktor 2 lauten: kontrolliert, beherrscht (mit .75 höchste Ladung), ausgeglichen, rational, zufrieden, gelassen, geduldig. Faktor 1 kann als Sympathie, Faktor 2 als Selbstkontrolle und emotionale Stabilität interpretiert werden. Als Maß für die abhängige Variable (Positivität der Charaktereigenschaften des von Glück oder Pech betroffenen B) schien uns Faktor 1 geeigneter zu sein. Dies nicht nur wegen der alltagssprachlichen Bedeutung, die seine Markieritems halten, sondern auch weil diese sich weniger als die Markieritems von Faktor 2 aus dem "objektiven" Verhalten von B erschließen lassen. Sie können somit eher die Funktion charakterologischer Rechtfertigungen, wie sie in der Gerechte Welt-Theorie angenommen werden, erfüllen als die Items von Faktor 2. Als Maß für die Bewertung von B wurde das ungewichtete Mittel der oben genannten Markieritems von Faktor 1 herangezogen.

3.4 Hypothesentest

Wegen der Korreliertheit der unabhängigen Variablen wurde dieses Maß für die abhängige Variable zum Zweck der Hypothesenprüfung nicht einer Varianz-, sondern einer multiplen Regressionsanalyse mit den erforderlichen Produkttermen unterzogen (vgl. Cohen, 1978). Dabei wurde zunächst auch das Geschlecht der Versuchspersonen als Kontrollfaktor berücksichtigt. Im saturierten vierfaktoriellen linearen Modell wurde jedoch weder der Haupteffekt des Geschlechts signifikant, noch irgendeine Wechselwirkung mit den drei restlichen unabhängigen Variablen. Das Geschlecht wurde deshalb nicht weiter berücksichtigt.

Signifikant wurde hingegen wie erwartet die hypothesenkritische Interaktion zweiter Ordnung zwischen den beiden experimentellen Faktoren und dem GerechteWelt-Glauben [$F(1, 137) = 4.58; p = .03$]. Dabei beträgt die Partialkorrelation des Produkts der drei unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable als Maß für die Stärke dieses Wechselwirkungseffektes .18. Die folgende Modellgleichung gibt die geschätzten Regressionsparameter wieder:

$$\begin{aligned}
 M_{ijk}(\text{BEW} \mid \text{GW}, \text{VG}, \text{WV}) = & 3.44 \\
 & + .004 \cdot \text{GW} + .14 \cdot \text{VG} - 1.4 \cdot \text{WV} \\
 & - .007 \cdot \text{GW} \cdot \text{VG} + .34 \cdot \text{GW} \cdot \text{WV} + 2.32 \cdot \text{VG} \cdot \text{WV} \\
 & - .69 \cdot \text{GW} \cdot \text{VG} \cdot \text{WV} \\
 & -
 \end{aligned}$$

Es bedeuten:

BEW	=	Bewertung von B (1 /maximal positiv bis 6/maximal negativ)
GW	=	Gerechte-Welt-Glaube (i =1/maximal bis i = 6/minimal)
VG	=	Verlust--Gewinn (j = 0/Verlust; j =1 /Gewinn)
WV	=	wenig--viel (k = 0/wenig; k =1/viel).

Setzt man in die Modellgleichung Werte für die drei unabhängigen Variablen ein, so resultieren die in Tabelle 2 wiedergegebenen mittleren Bewertungen von B unter den experimentellen Bedingungen sowie einer bestimmten Ausprägung des GerechteWelt-Glaubens.

Der Verlauf der Mittelwerte in Tabelle 2 ist in Abbildung 1 graphisch dargestellt. Er erweist sich in mehrfacher Hinsicht als interessant:

Erstens bestätigt er die Hypothese nicht. Vielmehr ist die Richtung des Wechselwirkungseffektes der Hypothese und dem Befund einer ähnlichen Untersuchung von Zuckerman, Gerbasi, Kravitz und Wheeler (1975) genau *entgegengesetzt*: je stärker der Glaube eines Zeugen an die gerechte Welt war, um so positiver wurde B von ihm bewertet, wenn er viel verlor, und um so negativer, wenn er viel gewann.

Zweitens ist zu sehen, daß die Bedingungen "viel Verlust" und "wenig Gewinn" auf der einen Seite und "wenig Verlust" und "viel Gewinn" auf der anderen Seite im Unterschied zu den Emotionswahrnehmungen nicht äquivalent sind (vgl. Tabelle 1).

Für das Gerechtigkeitsempfinden macht es also einen Unterschied, ob Glück und Pech über materielle Werte definiert sind oder (lediglich) über potentielle Alternativen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der motivtheoretischen Konzeption des Glaubens an die gerechte Welt. Gleichzeitig schließt es die Alternativhypothese aus, die Bewertungen von B seien auf die gezeigten Emotionen zurückzuführen statt auf deren Ursachen.

Tabelle 2

Mittlere Bewertung des Betroffenen unter den experimentellen Bedingungen und einer bestimmten Ausprägung des Glaubens an die gerechte Welt

	Verlust		Gewinn	
	wenig	viel	wenig	viel
GW = 1	3.44	2.38	3.58	4.15
GW = 2	3.45	2.73	3.57	2.79
GW = 3	3.45	3.07	3.57	3.44
GW = 4	3.46	3.42	3.57	3.09
GW = 5	3.46	3.76	3.57	2.74
GW = 6	3.46	4.10	3.56	2.38
M _{jk}	3.45	3.24	3.57	3.27
M _j	3.35		3.42	

Anmerkung. Bewertung: 1 /maximal positiv bis 6/maximal negativ
GW: 1 /maximaler bis 6/minimaler Glaube an die g.W.

Drittens ist die *Disordinalität* der Interaktion bemerkenswert: Probanden mit einem geringen Glauben an die gerechte Welt zeigen ein Zuschreibungsverhalten, das dem von Personen mit einem starken Glauben an die gerechte Welt genau entgegengesetzt ist: Sie werteten B ab, wenn er viel verlor, und auf, wenn er viel gewann.

Viertens schließlich sind die Ergebnisse unerwartet insofern, als sich im Unterschied zu Experimenten anderer Autoren (zum Überblick: Lerner & Miller, 1978) ein *allgemeiner* Gerechte Welt-Effekt nicht nachweisen ließ. Sowohl der Haupteffekt des Faktors Gewinn versus Verlust als auch die Wechselwirkung ersten Grades zwischen den beiden experimentellen Faktoren blieb insignifikant. Das heißt, es ließ sich weder ein Gewinn versus Verlust-Effekt noch ein Glück versus Pech-Effekt auf die charakterologische Bewertung des Betroffenen nachweisen. Erst die Berücksichtigung individueller Unterschiede im Glauben an die gerechte Welt macht einen differentiellen Bewertungseffekt sichtbar. Wie gesagt, steht jedoch auch dieser im Widerspruch zur eingangs formulierten Hypothese.

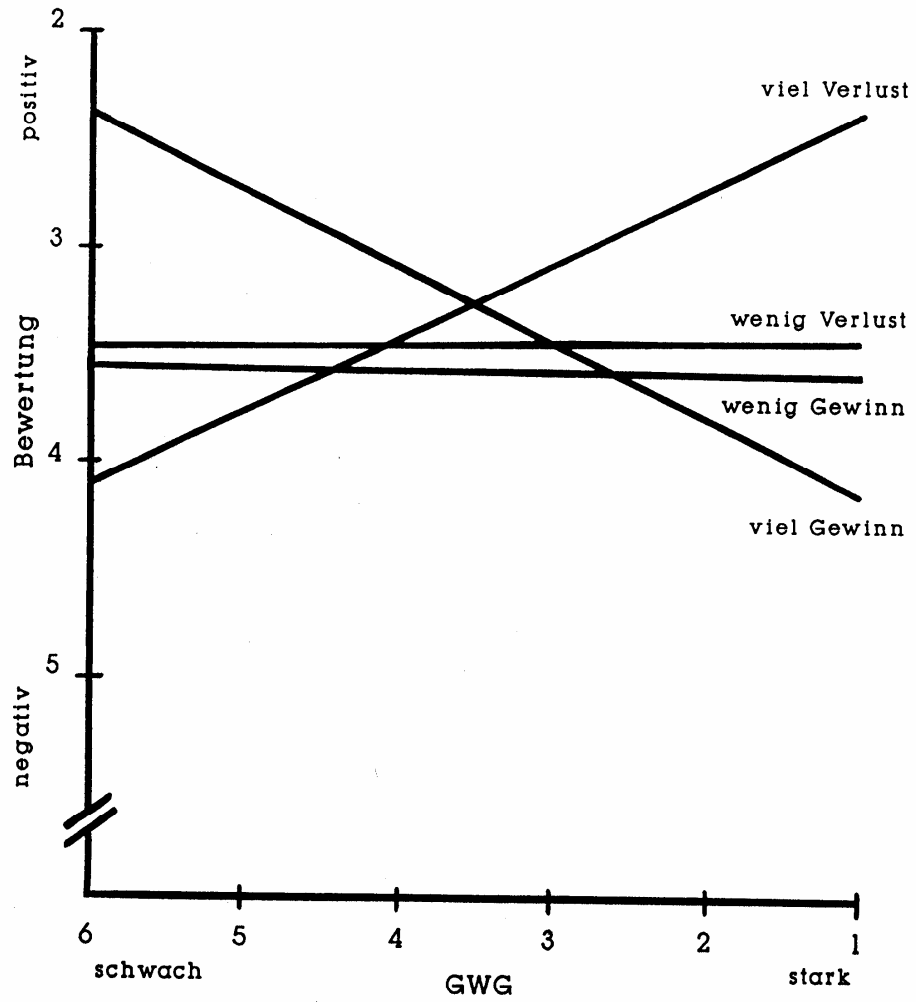


Abbildung 1
Mittlere Bewertung des Betroffenen unter den experimentellen Bedingungen und einer bestimmten Ausprägung des Glaubens an die gerechte Welt

4. Diskussion

Bei genauerem Hinsehen stehen die Ergebnisse des berichteten Experiments nur scheinbar im Widerspruch zur Gerechte Welt-Theorie von Lerner. Der Widerspruch rührt daher, daß diese Theorie in ihrer bisherigen Fassung implizit von nur *einem* Gerechtigkeitskriterium ausgeht, dem *Leistungs-*, *Beitrags-* oder *Equity-*Prinzip. Danach sind Güterverteilungen gerecht, wenn sich für die Betroffenen gleiche Input-Output-Proportionen ergeben (Walster, Walster & Berscheid, 1978). Nicht nur *Leistungshandlungen* verdienen Entlohnung, sondern auch "mühevolle Inputs" wie intellektuelle Begabungen, gutes Aussehen oder attraktive Persönlichkeitseigenschaften (Berscheid & Walster, 1969). Folglich sollte sich auf der Grundlage des Beitragsprinzips umgekehrt ein ungünstiges Schicksal nicht nur über die Wahrnehmung einer Selbstverschuldung rechtfertigen lassen, sondern auch dadurch, daß dem Betroffenen Eigenschaften zugeschrieben werden, die ihn ein besseres Los nicht verdienen lassen (Jones & Aronson, 1973; Lincoln & Loevinger, 1972). Übereinstimmend mit dieser Vorhersage aus der Equity Theorie fanden sich in Korrelationsuntersuchungen unserer Arbeitsgruppe starke Zusammenhänge zwischen der Befürwortung des Leistungsprinzips einerseits sowie andererseits der Bereitschaft, Benachteiligten (z.B. Arbeitslosen) negative Eigenschaften zuzuschreiben, und der Behauptung, sie hätten ihre widrigen Lebensumstände selbst verschuldet (vgl. z.B. Montada, Schneider & Meissner, 1988).

Zur Lösung des Gerechtigkeitsproblems in der vorliegenden Untersuchung wurde das Beitragsprinzip offenbar jedoch mehrheitlich nicht herangezogen. Vielmehr lassen die beobachteten Zuschreibungsmuster vermuten, daß die Beurteilung des Betroffenen überwiegend nach dem Prinzip der *ausgleichenden Gerechtigkeit* oder *Kompensation* erfolgte, einem Prinzip, das auf dem Gerechtigkeitsideal der faktischen Gleichheit beruht. Mit dieser Hypothese sind sowohl die Zuschreibungen von Probanden mit einem starken, als auch jene von Probanden mit einem schwachen Glauben an die gerechte Welt kompatibel.

Probanden mit einem starken Glauben an die gerechte Welt schrieben dem Betroffenen, wenn er ohne sein Zutun ständig gewann, zum Ausgleich relativ negative Eigenschaften zu; verlor er hingegen, wurde er durch die Unterstellung positiver Eigenschaften entschädigt. Offen ist dabei freilich, wie sehr sich die Probanden von einer direkten oder einer indirekten Ausgleichsvorstellung leiten ließen, sprich, ob der (symbolische) Wert der Eigenschaften an und für sich in die Waagschale geworfen wurde oder ob die zugeschriebenen Eigenschaften als Garant für Erfolg oder Mißerfolg im sonstigen Leben gesehen wurden - und damit einen indirekten, aber faktischen Ausgleich sicherstellten.

Das gegenteilige Zuschreibungsmuster war bei Probanden mit einem *geringen* Glauben an die gerechte Welt zu beobachten. Relativ gesehen werteten sie den Verlierer ab und den Gewinner auf, d.h. sie unterstellten dem Betroffenen sozusagen dauerhaftes Glück und dem Verlierer dauerhaftes Pech - ganz im Sinne des

dispositionalen Bedeutungsgehalts der alltagssprachlichen Begriffe "Glückspilz" und "Pechvogel". Unterstellt man nun, daß nicht nur Probanden mit einem starken, sondern auch jene mit einem schwachen Glauben an die gerechte Welt Gleichheit als Gerechtigkeitsmaßstab wählten, impliziert dieses Zuschreibungsmuster die Behauptung von Ungerechtigkeiten.

Die angebotene Interpretation, daß die Probanden der Vorstellung einer ausgleichenden Gerechtigkeit folgten, macht folglich nur Sinn, wenn man sich den Glauben an die gerechte Welt nicht wie bisher als eine unipolare Dimension vorstellt, sondern als eine *bipolare*. Nach dieser Konzeption wäre das quantitative Gegenteil eines starken Glaubens an die gerechte Welt nicht ein schwacher Glaube an die gerechte Welt, sondern ein starker Glaube an die *ungerechte* Welt. Diese Interpretation ist konsistent mit der Nichtexistenz eines *allgemeinen* Gerechte Welt-Effekts in der vorliegenden Untersuchung (kein Haupteffekt Gewinn--Verlust, kein Wechselwirkungseffekt Gewinn--Verlust x Wenig--Viel). Die Effekte des Glaubens an eine gerechte Welt und des Glaubens an eine ungerechte Welt sind gegenläufig und heben sich auf.

Die vorgeschlagene bipolare Erweiterung des herkömmlichen Gerechte WeltKonstrukts, die nicht mit der Annahme zweier *orthogonaler Dimensionen* von Furnham und Procter (1989) verwechselt werden darf, wirft theoretisch interessante Fragen auf: Ist der Glaube an die *ungerechte* Welt ebenso wie der Glaube an die gerechte Welt ein Motiv? Und wenn ja, welche Funktion erfüllt er? Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zwingen nicht zu einer motivationstheoretischen Interpretation. Sie wären so auch zu erwarten, wenn Probanden mit hohen Werten auf der GWAL lediglich *überzeugt* wären, die Welt funktioniere ungerecht im Sinne des Gleichheitsprinzips. Allerdings lassen sich leicht auch plausible motivationale Interpretationen entwickeln: Der Glaube an eine *ungerechte* Welt vermag zwar das von Lerner postulierte Gerechtigkeitsmotiv nicht zu befriedigen; aber immerhin verleiht er einer Person in gleicher Weise wie der Glaube an eine gerechte Welt Kontrolle im Sinne der Vorhersagbarkeit (vgl. das Konzept der "predictive control" bei Rothbaum, Weisz & Snyder, 1982). Außerdem könnte der Glaube an eine ungerechte Welt den ewigen Verlierer davor schützen, sich gegen sein Schicksal wehren zu müssen und dem ewigen Gewinner ein schlechtes Gewissen ersparen.

Außer der bipolaren Konzeption des Gerechte-Welt-Glaubens lassen die Befunde der vorliegenden Untersuchung eine zweite Modifikation der Gerechte Welt-Theorie angedenkt erscheinen: Sie muß *conditional* formuliert werden, um nicht nur die Ergebnisse bisheriger Untersuchungen erklären zu können, sondern auch jene der vorliegenden. je nachdem, welches Gerechtigkeitskriterium individuell präferiert wird oder allgemein zur Lösung eines bestimmten Gerechtigkeitsproblems für angemessen gehalten wird, läßt ein starker Glaube an eine gerechte Welt verschiedene Formen der Bewältigung wahrgenommener Ungerechtigkeiten erwarten. Die implizite Koppelung des Gerechte-Welt-Glaubens an das Beitragsprinzip in der traditionellen Fassung der

Theorie sollte explizit aufgegeben werden. Daß eine solche Entkoppelung zur Erklärung von Befunden bisheriger Untersuchungen nicht nötig war, obgleich diese strukturell ähnlich angelegt waren wie die hiesige, liegt möglicherweise an einem Kulturunterschied. Befunde einer Metaanalyse von Törnblom und Foa (1983), in der US-amerikanische, schwedische und westdeutsche Untersuchungen zur Präferenz von Kriterien der Verteilungsgerechtigkeit verglichen wurden, weisen darauf hin, daß in den USA das Beitragsprinzip gegenüber anderen Gerechtigkeitskriterien relativ stärker befürwortet wird als in der BRD, insbesondere bei materiellen Verteilungsproblemen.

Dieser Unterschied könnte erstens erklären, warum hier anders als in nordamerikanischen Untersuchungen das Kompensationsprinzip dem Beitragsprinzip zur Verteidigung des Gerechte-Welt-Glaubens vorgezogen wurde. Zweitens gehen vielleicht auch die schlechten Meßeigenschaften einer deutschen Version (Dalbert, 1982) der Gerechte Welt-Skala von Rubin und Peplau (1975) auf diesen Unterschied zurück. Die Konfundierung von Gerechte-Welt-Glaube und Beitragsprinzip in einigen Items dieses Fragebogens ist für amerikanische Probanden möglicherweise unproblematisch, da sie gegen die Lösung des thematisierten Gerechtigkeitsproblems über das Beitragsprinzip nichts einzuwenden haben. Deshalb wird eine Antwort auf Items, in denen die fragliche Konfundierung besteht, vermutlich stärker durch den Gerechte-Welt-Glauben bedingt als bei westdeutschen Probanden. Für diese ist die Lösung der angesprochenen Gerechtigkeitsprobleme über das Beitragsprinzip vermutlich weniger akzeptabel. Wenn dem so ist, drückt eine Antwort auf die kritischen Items nicht nur den Gerechte-Welt-Glauben, sondern auch die Einstellung zum Beitragsprinzip aus.

Sicher vermeiden läßt sich dieses Problem mit der GWAL von Dalbert et al. (1987), in der weder die Art des Gerechtigkeitsproblems spezifiziert noch ein Lösungskriterium vorgegeben wird. Damit eignet sich die GWAL im Verbund mit Instrumenten zur Diagnose des individuell präferierten Gerechtigkeitskriteriums (z.B. Montada, Schmitt & Dalbert, 1983; Schwinger & Winterhoff-Spurk, 1984) zur Überprüfung und Anwendung der erweiterten Fassung der Gerechte Welt-Theorie, für die hier plädiert wurde (Bipolarität des Gerechte-Welt-Glaubens, Berücksichtigung des spezifisch angelegten Gerechtigkeitskriteriums).

Literatur

- Berscheid, E. & Walster, E. (1969). *Interpersonal attraction*. Reading, MA: AddisonWesley.
- Cattell, R.B. (1966). The scree test for the number of factors. *Multivariate Behavioral Research*, 1, 245-276.
- Cohen, J. (1978). Partialled products are interactions; partialled powers are curve components. *Psychological Bulletin*, 85, 858-866.
- Dalbert, C. (1982). *Der Glaube an eine gerecht Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von Rubin & Peplau* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29, 596-615.
- Furnham, A. & Procter, E. (1989). Belief in a just world: Review and critique of the individual difference literature. *British Journal of Social Psychology*, 28, 365-384.
- Jones, C. & Aronson, E. (1973). Attribution of fault to a rape victim as a function of respectability of the victim. *Journal of Personality and Social Psychology*, 26, 415-419.
- Lerner, M.J. (1970). The desire for justice and reactions to victims. In: Macaulay, J. & Berkowitz, L. (Eds.), *Altruism and helping behavior* (pp. 205-229). New York: Academic Press.
- Lerner, M.J. (1977). The justice motive: Some hypotheses as to its origins and forms. *Journal of Personality*, 45, 1-52.
- Lerner, M.J. (1980). *The belief in a just world: A fundamental delusion*. New York: Plenum Press.
- Lerner, M.J. & Miller, D.T. (1978). Just world research and the attribution process: Looking back and ahead. *Psychological Bulletin*, 85, 1030-1050.
- Lerner, M.J. & Simmons, C.H. (1966). The observer's reaction to the "innocent victim": Compassion or rejection? *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 203-210.
- Lincoln, A. & Levinger, G. (1972). Observer's evaluations of the victim and the attacker in an aggression incident. *Journal of Personality and Social Psychology*, 22, 202-210.
- Lück, H.E. & Timaeus, E. (1969). Skalen zur Messung Manifester Angst (MAS) und sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). *Diagnostica*, 15, 134-141.
- McKay, H.B. & Lerner, M.J. (1977). Sympathy and suffering: Reactions to the plight of an "innocent victim". *Crime and/et justice*, 4, 282-289.

- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1983). *Existentielle Schuld: Rekrutierung der Untersuchungsstichprobe, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 20). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Montada, L., Schneider, A. & Meissner, A. (1988). *Blaming the victim: Schuldvorwürfe und Abwertung* (Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 49). Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie.
- Rothbaum F., Weisz, J.R. & Snyder, S.S. (1982). Changing the world and changing the self. A two-process model of perceived control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 42, 5-37.
- Rubin, Z. & Peplau, A.L. (1975). Who believes in a just world? *Journal of Social Issues*, 31,65-89.
- Schmitt, M. & Montada, L. (1982). Determinanten erlebter Gerechtigkeit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 13, 32-44.
- Schwinger, T. & Winterhoff-Spurk, P. (1984). Gleichheits- vs. Leistungsprinzip: Rasch-Skalen zur Messung dispositioneller Einstellungen zu zwei Prinzipien distributiver Gerechtigkeit. *Diagnostica*, 30,125-143.
- Simons, C.W. & Piliavin, j.A. (1972). The effect of deception on reactions to a victim. *Journal of Personality and Social Psychology*, 21, 56-60.
- Törnblom, K.Y. & Foa, U.G. (1983). Choice of a distribution principle: Crosscultural evidence on the effects of resources. *Acta Sociologica*, 26,161-173.
- Walster, E., Walster, G.W. & Berscheid, E. (1978). *Equity: Theory and research*. Boston, MA: Allyn & Bacon.
- Zuckerman, M., Barbasi, K.C., Kravitz, R.I. & Wheeler, L. (1975). The belief in a just world and reactions to innocent victims. *Catalog of Selected Documents in Psychology*, 5, 326.

Bisher erschienene Arbeiten dieser Reihe

- Montada, L. 1978. Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 1.
- Doenges, D. 1978. Die Fähigkeitskonzeption der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Moralerziehung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 2.
- Montada, L. 1978. Moralerziehung und die Konsistenzproblematik in der Differentiellen Psychologie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 3.
- Montada, L. 1980. Spannungen zwischen formellen und informellen Ordnungen. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 4.
- Dalbert, C. 1980. Verantwortlichkeit und Handeln. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 5.
- Schmitt, M. 1980. Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 6.
- Schmitt, M. & Montada, L. 1981. Entscheidungsgegenstand, Sozialkontext und Verfahrensregel als Determinanten des Gerechtigkeitsurteils. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 7.
- Montada, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 1 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8).
- Schmitt, M. 1982. Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 2 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 9).
- Dalbert, C. 1981. Der Glaube an die gerechte Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von Rubin & Peplau. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 3 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10).
- Schmitt, M. 1982. Zur Erfassung des moralischen Urteils: Zwei standardisierte objektive Verfahren im Vergleich. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 4 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 11).
- Schmitt, M. 1982. Über die Angemessenheit verschiedener Analyse-Modelle zur Prüfung dreier Typen von Hypothesen über multivariate Zusammenhänge in Handlungsmodellen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 5 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 12).
- Dalbert, C. 1982. Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 6 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 13).
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 7 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14).
- Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Hypothesen über Zusammenhänge innerhalb der Kernvariablen und zwischen Kernvariablen und Kovariaten. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 8 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 15).
- Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. 1982. Überlegungen zu Möglichkeiten der Erfassung von Schuldkognitionen und Schuldgefühlen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 9 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 16).

- Schmitt, M. & Gehle, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 10 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17).
- Montada, L. & Reichle, B. 1983. Existentielle Schuld: Explikation eines Konzeptes. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 11 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 18).
- Reichle, B. & Dalbert, C. 1983. Kontrolle: Konzepte und ausgewählte Bezüge zu existentieller Schuld. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 12 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 19).
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. 1983. Existentielle Schuld: Rekrutierung der Untersuchungsstichprobe, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 13 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 20).
- Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. 1983. Existentielle Schuld: Ausgewählte Untersuchungshypothesen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 14 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 21).
- Kreuzer, C. & Montada, L. 1983. Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener Bedürfnisse der eigenen Eltern: Ergebnisse einer Pilotstudie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 22.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen (erster Untersuchungszeitraum). Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 15 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 23).
- Dalbert, C., Montada, L., Schmitt, M. & Schneider, A. 1984. Existentielle Schuld: Ergebnisse der Item- und Skalenanalysen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 16 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 24).
- Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. 1984. Erste Befunde zur Validität des Konstruktes Existentielle Schuld. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 17 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 25).
- Montada, L. 1984. Feindseligkeit - Friedfertigkeit. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 26.
- Montada, L. & Boll, T. 1984. Moralisches Urteil und moralisches Handeln. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 27.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. 1984. Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 18 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 28).
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1985. Drei Wege zu mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 19 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 29).
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. 1985. Bereichsspezifischer und allgemeiner Glaube an die Gerechte Welt: Kennwerte und erste Befunde zur Validität zweier Skalen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 20 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 30).
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1985. Beabsichtigung und Ausführung prosozialen Handelns: Merkmals- versus Handlungstheorie? Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 21 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 31).
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. 1985. Thinking about justice and dealing with one's own privileges: A study on existential guilt. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 22 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 32).
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1985. Personale Normen und prosoziales Handeln: Kritische Anmerkungen und eine empirische Untersuchung zum Modell von S.H. Schwartz. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 23 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 33).

- Dalbert, C., Schmitt, M. & Montada, L. 1985. Disdain of the disadvantaged: The role of responsibility denial and belief in a just world. Trier: P.L.V. - Bericht Nr. 24 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 34).
- Reichle, B., Montada, L. & Schneider, A. 1985. Existentielle Schuld: Differenzierung eines Konstrukts. Trier: E.S. - Bericht Nr. 1 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 35).
- Schneider, A., Reichle, B. & Montada, L. 1986. Existentielle Schuld: Stichprobenrekrutierung, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan. Trier: E.S. - Bericht Nr. 2 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 36).
- Schneider, A., Montada, L., Reichle, B. & Meissner, A. 1986. Auseinandersetzung mit Privilegunterschieden und existentieller Schuld: Item- und Skalenanalysen I. Trier: E.S. - Bericht Nr. 3 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 37).
- Montada, L. 1986. Life stress, injustice, and the question "Who is responsible?". Trier: E.S. - Bericht Nr. 4 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 38).
- Dalbert, C. 1986. Einige Anmerkungen zur Verwendung unterschiedlicher Veränderungskriterien. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 39.
- Montada, L. 1987. Die Bewältigung von "Schicksalsschlägen" - erlebte Ungerechtigkeit und wahrgenommene Verantwortlichkeit. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 40.
- Schneider, A., Meissner, A., Montada, L. & Reichle, B. 1987. Validierung von Selbstberichten über Fremdratings. Trier: E.S. - Bericht Nr. 5 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 41).
- Dalbert, C., Steyer, R. & Montada, L. 1988. Die konzeptuelle Differenzierung zwischen Emotionen mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen: Existentielle Schuld und Mitleid. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 42.
- Montada, L. 1988. Schuld wegen Wohlstand? Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 43.
- Schneider, A. 1988. Glaube an die gerechte Welt: Replikation der Validierungskorrelate zweier Skalen. Trier: E.S. - Bericht Nr. 6 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 44).
- Montada, L. 1988. Schuld und Sühne in strafrechtlicher und psychologischer Beurteilung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 45.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. 1988. Intention and ability as predictors of change in adult daughters' prosocial behavior towards their mothers. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 46.
- Montada, L. & Schneider, A. 1988. Justice and emotional reactions to victims. Trier: E.S. - Bericht Nr. 7 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 47).
- Schmitt, M., Bäuerle, C., Dohmke, E., Eckmann, J., Ganseforth, A., Gartelmann, A., Mosthaf, U., Siebert, G. & Wiedemann, R. 1988. Existentielle Schuld und Mitleid: Ein experimenteller Differenzierungsversuch anhand der Schadensverantwortlichkeit. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 48.
- Montada, L., Schneider, A. & Meissner, A. 1988. Blaming the victim: Schuldvorwürfe und Abwertung. Trier: E.S. - Bericht Nr. 8 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 49).
- Montada, L. & Figura, E. 1988. Some psychological factors underlying the request for social isolation of Aids victims. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 50.
- Montada, L. 1989. Möglichkeiten der Kontrolle von Ärger im Polizeidienst. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 51.
- Montada, L. & Schneider, A. 1990. Coping mit Problemen sozial Schwacher: Annotierte Ergebnistabellen. Trier: E.S. - Bericht Nr. 9 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 52).

- Montada, L., Dalbert, C. & Schneider, A. 1990. Coping mit Problemen sozial schwacher Menschen. Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung. Trier: E.S. - Bericht Nr. 10 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 53).
- Elbers, K. & Montada, L. 1990. Schutz vor AIDS in neuen Partnerschaften. Dokumentation der Untersuchung und Untersuchungsergebnisse. Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 54.
- Montada, L., Hermes, H. & Schmal, A. 1990. Ausgrenzung von AIDS-Opfern: Erkrankungsängste oder Vorurteile gegenüber Risikogruppen. Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 55.
- Gehri, U. & Montada, L. 1990. Schutz vor Aids: Thematisierung in neuen Partnerschaften. Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 56.
- Montada, L. & Albs, B. 1990. Emotionale Bewertung von Verlusten und erfolgreiche Bewältigung bei Unfallopfern. Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 57.

Andernorts publizierte Arbeiten aus dieser Arbeitsgruppe

- Montada, L. 1977. Moralisches Verhalten. In: Herrmann, T., Hofstätter, P.R., Huber, H. & Weinert, F.E. (Ed.) Handbuch psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel. p. 289-296.
- Montada, L. 1980. Gerechtigkeit im Wandel der Entwicklung. In: Mikula, G. (Ed.) Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Bern: Huber. p. 301-329.
- Montada, L. 1980. Moralische Kompetenz: Aufbau und Aktualisierung. In: Eckensberger, L.H. & Silbereisen, R.K. (Ed.) Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen. Stuttgart: Klett-Cotta. p. 237-256.
- Montada, L. 1981. Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung. In: Zsifkovits, V. & Weiler, R. (Ed.) Erfahrungsbezogene Ethik. Berlin: Duncker & Humblot. p. 67-88.
- Montada, L. 1981. Voreingenommenheiten im Urteil über Schuld und Verantwortlichkeit. Trierer Psychologische Berichte 8, Heft 10.
- Schmitt, M. & Montada, L. 1982. Determinanten erlebter Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie 13, 32-44.
- Dahl, U., Montada, L. & Schmitt, M. 1982. Hilfsbereitschaft als Personmerkmal. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 8.
- Dalbert, C. & Montada, L. 1982. Vorurteile und Gerechtigkeit in der Beurteilung von Straftaten. Eine Untersuchung zur Verantwortlichkeitsattribution. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 9.
- Montada, L. 1982. Entwicklung moralischer Urteilsstrukturen und Aufbau von Werthaltungen. In: Oerter, R., Montada, L. u.a. Entwicklungspsychologie. München: Urban & Schwarzenberg. p. 633-673.
- Montada, L. 1983. Moralisches Urteil und moralisches Handeln - Gutachten über die Fruchtbarkeit des Kohlberg-Ansatzes. Bonn: Bundesministerium der Verteidigung (Ed.) Wehrpsychologische Untersuchungen 18(2).
- Montada, L. 1983. Delinquenz. In: Silbereisen, R.K. & Montada, L. (Ed.) Entwicklungspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg. p. 201-212.
- Montada, L. 1983. Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In: Montada, L., Reusser, K. & Steiner, G. (Ed.) Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett-Cotta. p.156-168.
- Montada, L. 1983. Verantwortlichkeit und das Menschenbild in der Psychologie. In: Jüttemann, G. (Ed.) Psychologie in der Veränderung. Weinheim: Beltz. p.162-188.
- Schmitt, M., Montada, L. & Dalbert, C. 1985. Zur Vorhersage von Hilfeleistungen erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. In: Albert, D. (Ed.) Bericht über den 34. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien 1984. Band 1. p. 435-438.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1985. Drei Wege zu mehr Konsistenz in der Selbstbeschreibung: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 6,147-159.
- Montada, L., Dalbert, C., Reichle, B. & Schmitt, M. 1986. Urteile über Gerechtigkeit, "Existentielle Schuld" und Strategien der Schuldabwehr. In: Oser, F., Althof, W. & Garz, D. (Ed.) Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen. München: Peter Kindt Verlag. p. 205-225.
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. 1986. Thinking about justice and dealing with one's own privileges: A study of existential guilt. In: Bierhoff, H.W., Cohen, R. & Greenberg, J. (Ed.) Justice in social relations. New York: Plenum Press. p.125-143.
- Montada, L. 1986. Vom Werden der Moral. Wann wir wissen, was gut und böse ist. In: Fischer, P. & Kubli, F. (Ed.) Das Erwachen der Intelligenz. Berlin: Schering. Aus Forschung und Medizin 1, Heft 1, Januar 1986.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. 1986. Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung und Prüfung von Moderatorhypothesen. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie 7, 29-43.

- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1986. Personale Normen und prosoziales Handeln: Kritische Anmerkungen und eine empirische Untersuchung zum Modell von S.H. SCHWARTZ. Zeitschrift für Sozialpsychologie 17,40-49.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. 1986. Prosoziale Leistungen erwachsener Töchter gegenüber ihren Müttern: Unterschiede in den Bedingungen von Absicht und Ausführung. Psychologische Beiträge 28, 139-163.
- Dalbert, C. 1987. Ein Veränderungsmodell prosozialer Handlungen. Leistungen erwachsener Töchter für ihre Mütter. Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Dalbert, C. 1987. Einige Anmerkungen zur Verwendung unterschiedlicher Veränderungskriterien. Psychologische Beiträge 29,423-438.
- Dalbert, C., Montada, L. & Schmitt, M. 1987. Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen. Psychologische Beiträge 29, 596-615.
- Montada, L., Schneider, A. & Reichle, B. 1988. Emotionen und Hilfsbereitschaft. In: Bierhoff, H.W. & Montada, L. (Ed.) Altruismus - Bedingungen der Hilfsbereitschaft. Göttingen: Hogrefe. p.130-153.
- Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. 1988. Ist prosoziales Handeln im Kontext Familie abhängig von situationalen, personalen oder systemischen Faktoren? In: Bierhoff, H.W. & Montada, L. (Ed.) Altruismus - Bedingungen der Hilfsbereitschaft. Göttingen: Hogrefe. p.179-205.
- Montada, L. 1988. Die Bewältigung von 'Schicksalsschlägen' - erlebte Ungerechtigkeit und wahrgenommene Verantwortlichkeit. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 47, 203-216.
- Montada, L., Dalbert, C. & Schmitt, M. 1988. Wahrgenommener Handlungsspielraum und emotionale Reaktionen gegenüber Benachteiligten. In: G. Krampen (Ed.) Diagnostik von Kausalattributionen und Kontrollüberzeugungen. Göttingen: Hogrefe. p.119-126.
- Montada, L. 1988. Verantwortlichkeitsattribution und ihre Wirkung im Sport. In: Schwenkmezger, P. (Ed.) Sportpsychologische Diagnostik, Intervention und Verantwortung. Psychologie und Sport 20,13-39.
- Montada, L. 1989. Sozialisation zu Pflicht und Gehorsam. Politicum 42,16-21, Josef-Krainer-Haus, Graz.
- Montada, L. 1989. Bildung der Gefühle? Zeitschrift für Pädagogik 35, 294-312.
- Montada, L. 1989. Strafzwecküberlegungen aus psychologischer Sicht. In: Pfeiffer, C. & Oswald, M. (Ed.) Strafzumessung - Empirische Forschung und Strafrechtsdogmatik im Dialog. Stuttgart: Enke-Verlag. p. 261-268.
- Schmitt, M., Bäuerle, C., Dohmke, E., Eckmann, J., Ganseforth, A., Gartelmann, A., Mosthaf, U., Siebert, G. & Wiedemann, R. 1989. Zur Differenzierung von Existentieller Schuld und Mitleid über Verantwortlichkeitsinduktion: Ein Filmexperiment. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 36, 274-291.